

# Der "Wandervogel"

Autor(en): **Hering, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641010>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der „Wandervogel“

Skizze von Emil Hering

Am kalten Fenster des Altersasyls sass «Anton, der Wandervogel» und presste seinen alten, grauweissen Kopf gegen die Scheiben. Sehnsüchtig hingen seine Augen an der heftigen Unrast der am Himmel segelnden Wolken. Seine dünnen Lippen gingen auf und nieder, in unaufhörlicher Bewegung des Sprechens. In dem stumpfen Gehirn des Alten waren wieder Gedanken erwacht — Gedanken, die eine Süßigkeit durch die alten brüchigen Adern peitschten; Gedanken, die ein pffiffiges Lächeln in seine verwitterten Züge zauberten.

«Hihihi!» kicherte das verhutzelte Männchen in sich hinein, und dabei nickte es so heftig mit dem Kopfe, dass sein ganzer Körper wackelte. «Hihi! Wenn Schwester Maria wüsste, was ich für ein Teufelskerl gewesen — damals vor vielen, vielen Jahren! Sie hätte einen andern Respekt vor mir. Sie würde dann nicht immer mit dem langen Zeigfinger drohen, wenn ich einmal von einem Spaziergang heimgeschlurft komme und ein bisschen — ach, ein klein bisschen nur, nach Schnaps rieche!»

Der Alte freute sich verschmitzt, dass das ganze ausgedörrte Männlein in heimlichem Lachen erschüttert wurde. — Ja, ja, was wussten denn die guten Schwestern davon, wie viele schöne, herrliche Schnäpschen Anton früher vertragen konnte! Damals, als er eben erst seinen schönen Namen «Anton, der Wandervogel» von den «Kunden» auf der Walz bekommen hatte! Als er begann, seinen eigentlichen Familiennamen allmählich zu vergessen, mit den ihn aus den Schriften höchstens der Polizist anredete, bis er ihn auch kannte.

Es war eine schöne Zeit gewesen. Ach, eine herrliche Zeit damals, als die Welt ein einziger grosser Garten war, der den «Wandervogel» einlud, in ihm nach Herzenslust zu wandern! Ach, eine herrlich schöne Zeit!

Der Alte wackelte heftig mit dem Kopfe und nahm eine Prise aus seiner schwarzen Tabakdose.

All die Jahre, seitdem er in diesem alten grossen Hause sass, wenn der Februar angekommen und die Tage länger zu werden begannen, kam eine heftige Unruhe über den Alten. Schwester Maria kannte ihren «Kunden». In diesen Tagen füllte sie ihm öfters als sonst die Schnupftabakdose und hatte auch weiter ein wachsames Auge auf den Anton. Dies Jahr aber war es ganz schlimm mit ihm. Er war gar nicht vom Fenster wegzujagen und in seinen eingefallenen, fahlen Wangen kreiste der Blutschein neuen Lebens.

Wenn's nur mit den alten knorrigen Beinen besser ginge, dann — der Alte schaute sich immer scheu um, wenn er diesen Gedanken sich ausdachte und schmunzelte dabei: Dann hätten sie einmal sehen sollen, wo eines Tages der Anton gewesen wäre!

So aber durfte er nur in Gedanken wandern — bis eines Morgens ein linder Vorfrühling daherkam, dass es im Blute nur so rumorte. Ganz gemütlich, als wenn gar nichts Besonderes mit ihm los wäre, hatte Anton sein Morgenessen gelöffelt; dann war er ins Dorf gegangen, seinen alten Weg längs des Baches entlang, mitten dahin in der goldensten Morgensonne.

Bäume und Sträucher waren noch winterlich kahl. Und doch! Der Alte roch das drängende, treibende, keimende Leben ringsum. Er sah die Erde in innerer Feuchtigkeit aufquellen, er spürte die Wanderseligkeit der treibenden Wellen des Baches. Ein heftiges Zittern überkam ihn — er musste sich ein wenig auf eine Bank setzen. Die Freiheit und Lebenskraft ringsherum wollten ihn erdrücken.

Und da war es geschehen.

Da hatten die alten brüchigen Beine plötzlich wie von selber angefangen zu laufen. Da war ein unerhörter Wagemut in sein Herz gestürmt. Da war er plötzlich querfeldein gestolpert — über Wiesen und Aecker, durch Matten und Wälder — fern vom Wege und immerzu vorwärts. Nur vorwärts! Sein altes Gehirn hatte sich zu einem klaren Gedanken nicht mehr sammeln können; in ihm war nur noch der Rhythmus des Blutes, die Liebe zur Weite, die Süsse der Freiheit. Und als er gegen Abend weit vom Dorfe weg irgendwo im Tann erschöpft niederfiel, da war seine arme Vagabundenseele noch immer erglüht von Sehnsucht und Erfüllung, bis ihm die Nacht die Augen zudrückte.

Anderntags hatte man den Alten gefunden. Eine schwere Lungenentzündung schüttelte das hagere Männlein. Da konnte der Arzt nicht mehr helfen, nur noch der Anstaltsgeistliche war vornöten. Oder nicht mehr; denn «Anton, der Wandervogel» hatte Frieden mit dem Herrgott, den er ein Leben lang halb verschmitzt, halb zärtlich geliebt hatte, weil er eine gar so herrliche Wunderwelt aufgebaut, darinnen auch ganz närrische Käuze sich ergehen dürfen.

Als man ihn in die feuchte Friedhoferde begrub, hielt der Anstaltsgeistliche eine gar schöne Ansprache. Wie der Anton noch ein tüchtiger Musiker gewesen, der auf den Kirchweihfesten so flott aufgespielt; wie er aber von unserem Herrgott kein Sitzleder mitbekommen und immer wandern musste, rastlos wandern; wie er ein Herz voller Freude und Lieder gehabt und vielerlei Freude vielen Menschen gebracht, ehe er ins Elend der Landstrasse abrutschte, ehe er alt wurde. Die alten Mannen und Weiblein horchten erstaunt auf und wunderten sich, dass der Geistliche sagte, es sei auch vielleicht etwas Grosses, wenn man auf finsternen Höfen und in engen Gassen eine kleine lustige Musik mache, damit kindliche und traurige Herzen froh und hell würden. Der Herrgott schicke die sonderbarsten Freudenbringer in seine Welt; und ein solcher sei auch Anton, der Wandervogel gewesen. Weil er aber immer so sehnsüchtig auf den Frühling gelauert, hätte ihn der liebe Gott die grosse Reise ins himmlische Vaterhaus im Vorfrühling antreten lassen, um ihm im Jenseits die Sonne des ewigen Frühlings leuchten zu lassen.

Die alten Männlein und Weiblein verstanden nicht allzuviel von diesen gütigen Worten. Sie hörten nur heraus, dass der Herrgott sogar mit den alten Armenhäuslern seine stillen Pläne habe, wenn es auch von den klugen Menschen kaum einer hinter solchem Schicksal suche.